

mentarische Beweise vollkommen, und es kann jetzt kein Streit mehr darüber sein, daß Stephan von vornherein die Bedeutung des Fernsprechers für die Entwicklung des Verkehrs erkannt und seine Einführung mit allen in der damaligen Zeit möglichen Mitteln gefördert hat. Rathenau war nur eine Vertrauensperson Stephans und hatte ausschließlich die Anwerbung von Teilnehmern, beziehungsweise die Propaganda in Handels- und Industriekreisen zu betreiben, was ihm allerdings bei seiner schon damals prominenten Stellung in Berlin ausgezeichnet gelang. — Das zweite, worauf das Buch, und wie uns scheinen will, mit großem Recht, Gewicht legt, ist das Verdienst Stephans, das Fernsprechwesen von vornherein zum *Staatsmonopol* gemacht zu haben. Große weist wiederholt darauf hin, welche ungeheuren Konsequenzen es gehabt haben würde, wenn das Fernsprechwesen kapitalistischen Privatgesellschaften überlassen worden wäre. Daneben gibt der Verfasser eine außerordentlich klare Darstellung der technischen und verkehrspolitisch geschichtlichen Entwicklung des Fernsprechwesens in Deutschland und in der ganzen Kulturwelt, so daß das Buch auch einen starken allgemein-bildenden Wert bekommt. Reiches statistisches Material, vorzügliche Bilder und tabellarische Übersichten unterstützen den pädagogischen Zweck des Büchleins. Es kann daher auch Arbeiterbibliotheken zur Anschaffung dringend empfohlen werden. Das sachliche Ergebnis des Buches ist, daß das Deutsche Reich, in dem die Wiege des Fernsprechers gestanden hat, alles getan hat, um diese grandiose Erfindung für die Allgemeinheit nutzbar zu machen. Kein Land der Alten Welt hat bisher auch nur annähernd eine ähnliche Entwicklung seiner mit Fernsprecher betriebenen öffentlichen Verkehrsanlagen aufzuweisen. Die Hälfte aller europäischen Fernleitungen entfällt allein auf Deutschland. Wie Große resümiert, beläuft sich jetzt die Zahl der Fernsprechstellen in Deutschland auf fast  $1\frac{1}{2}$  Millionen. Das ist beinahe das Doppelte von dem, was Großbritannien 1914 besaß, und mehr als das Vierfache der Vermittlungsanstalten und Sprechstellen von ganz Frankreich. Selbst den Vereinigten Staaten von Amerika, die schon nach Ausdehnung und Bevölkerungszahl für einen Vergleich mit Deutschland hier kaum in Betracht gezogen werden können, ist gleichwohl das deutsche Fernsprechwesen teilweise noch überlegen, nämlich durch die Intensität seines Verkehrs auf den Fernlinien. Sehr interessant ist, wie Große feststellt, daß auch der Weltkrieg nicht vermocht hat, diesem riesenhaften Verkehr Deutschlands in seiner Gesamtheit Abbruch zu tun. So ist der Fernsprechverkehr Berlins seit Kriegsausbruch sogar noch um 50 Prozent gestiegen, obwohl alle Sprechbeziehungen mit dem Ausland notgedrungen unterbunden, beziehungsweise wesentlich erschwert sind. Die Zuversicht des Verfassers, daß diese großartige Entwicklung des Fernsprechwesens in Deutschland nach dem Kriege erst recht einen weiteren Aufschwung nehmen werde, kann man nach der historischen Entwicklung und nach dem gegenwärtigen Stande der Dinge als durchaus berechtigt anerkennen.

M. Gr.

Dr. Eten Konow, Indien. Bändchen Nr. 614 der Sammlung »Aus Natur und Geisteswelt«. Leipzig und Berlin 1917, W. G. Teubner. 130 Seiten. Preis gebunden 1,50 Mark.

Haben sich auch die Erwartungen nicht erfüllt, die vielfach zu Anfang des jetztigen Krieges von deutschen Politikern auf eine Erstarkung der indisch-nationalistischen Bewegung und Rebellion der mohammedanischen Volkselemente Nordwestindiens gegen die englische Herrschaft gesetzt worden sind, so spielt doch jetzt Indien in der politischen Diskussion eine größere Rolle als vor dem Kriege. Es verdient daher Anerkennung, daß der W. G. Teubnersche Verlag den verschiedenen Beiträgen zur Länderkunde, die bisher in der Sammlung »Aus Natur und Geisteswelt« erschienen sind, ein Werkchen über Indien hinzugefügt hat.

An grundgelehrten Werken über die geographischen und politischen Verhältnisse, die Bevölkerungszichtung, Rassen und Kasten, Religion und alte Geschichte

Indiens fehlt es sicher nicht, und auch an guten instruktiven Werken über die neuere Entwicklung Indiens seit seiner Einverleibung in das britische Weltreich (1858) ist kein Mangel, wenigstens nicht für den, der englisch liest. Aber diese Literatur steht den meisten Lesern nicht zur Verfügung, und zudem ist sie zu umfangreich, zu schwerfällig und stellt durchweg an ihre Vorkenntnisse zu hohe Ansprüche. Ein kleines Werk, das das Wichtigste aus dem Gebiet des Wirtschafts- und Gesellschaftslebens, des Verfassungs- und Verwaltungswesens sowie der Geschichte Indiens zusammenfaßt, hat also zweifellos seine Berechtigung.

Freilich steht der Verfasser, der eine solche Arbeit übernimmt, vor einer äußerst schwierigen Aufgabe; denn Indien — selbst wenn man unter dieser Bezeichnung nur das britische Indien versteht — ist kein Land wie ein anderes; es ist ein riesiges Völkergemisch mit einer vieltausendjährigen, weitverzweigten, verschiedenartigen Kultur und mit einer nicht minder inhaltsreichen Geschichte. Aus dieser Stoffmasse das Wichtigste herauszulesen und in einem kleinen Bändchen unterzubringen, ist geradezu eine Kunst. Ich habe daher das Konowsche Werkchen mit einem gewissen Mißtrauen zur Hand genommen, muß aber gestehen, daß ich, je weiter ich las, desto mehr dieses Mißtrauen fahren ließ. Es ist erstaunlich, was der Verfasser alles, indem er auf überflüssige Rhetorik verzichtet und in strenger Selbstkritik das Wesentlichste herauszuschälen sucht, an Wissenswertem auf 130 Seiten kleinen Oktavformats bietet: Schilderungen der Landes- und klimatischen Verhältnisse, der Bevölkerung, des Geschlechts- und Ehelebens, der Kastengliederung, Sprache, Religion, Volkswirtschaft, Verwaltung, Geschichte usw. Zwar sind manche Darlegungen sehr kurz gehalten, und bei einzelnen Ausführungen ist mir zweifelhaft geworden, ob trotz ihrer populären Fassung der Leser, der nicht schon einschlägige Studien getrieben hat, verstehen wird, was der Verfasser meint — aber daraus kann dem Autor kein Vorwurf gemacht werden. Manche fremden Anschauungen, Bräuche und Einrichtungen lassen sich, mag auch der Verfasser noch so sorgfältig an seiner Darstellung feilen, nicht in wenigen Sätzen deutlich machen. Ferner wird sicherlich der Leser, der sich mit Indiens Entwicklung beschäftigt hat, manches ihm wissenschaftlich und interessant Dünkende vermissen. Aber im ganzen läßt sich nicht bestreiten, daß Professor Eten Konow eine vorzügliche, in knapper Form zuverlässig unterrichtende Arbeit geliefert hat: eine Arbeit natürlich für das große Lesepublikum; für Fachgelehrte ist, wie er selbst in seinem Vorwort sagt, seine Darstellung nicht bestimmt.

Tadeln möchte ich nur, daß die neuere Entwicklungsgeschichte Indiens, die Zeit seit der Auflösung der Ostindischen Kompanie und der Einsetzung Lord Cannings als ersten Vizekönig, sehr kurz behandelt ist, da die Kenntnis der englischen Herrschaftsperiode vor allem zur Beurteilung der heutigen sozialen und politischen Lage Indiens nötig ist. Während Professor Konow der älteren Geschichte Indiens 37 Seiten eingeräumt hat, ist die Geschichte der britischen Staatsherrschaft auf 12 Seiten zusammengedrängt, von denen überdies noch der größere Teil durch einen Rückblick auf die früheren Handelsverbindungen der Portugiesen, Holländer und Engländer mit Indien sowie durch die kurze Schilderung der Ausdehnungspolitik der englischen Ostindischen Kompanie in Anspruch genommen wird. H e i n r i c h C u n o w.

Karl Goldmann, Der große Fischzug. Novellen. Berlin, Egon Fleischel & Co.  
Preis 3,50 Mark.

Dies Buch hat ein Satiriker geschrieben, der die beiden Pole des Daseins kennt: Hunger und Liebe. Bald plaudernd, bald scharf gestaltend, zerrt Goldmann die Hüllen von seinen Großstadtleuten, und siehe, es schlummert hinter aller Pose die ewige Sehnsucht nach dem großen Fischzug, und zwischen alle Aufregung hinein schießt Cupido seine Pfeile. Hier äußert sich ein so zielsicherer sozialer Sinn, daß jeder Schuß ins Zentrum des irdischen Jahrmarktes trifft. Ungewöhnliche Höhepunkte erreichen vor allem zwei Geschichten: die erste, in der die ästhetische Gesell-